

Ein hartnäckiger Meinungsstreit der letzten Jahrzehnte dreht sich um die Frage, welchen Ursprungs die Idee der Menschenrechte ist. Verdanken wir sie unserem christlich-jüdischen Erbe, oder ist sie eine Erfindung der Aufklärung? Weder dieses noch jenes, behauptet der Sozialtheoretiker Hans Joas und erzählt in seinem Buch eine andere Geschichte der Menschenrechte.

Im Stile einer »historischen Soziologie« fördert er dabei eine überraschende dritte Sicht der Dinge zutage: Der Glaube an die universale Menschenwürde ist das Ergebnis eines Prozesses der Sakralisierung, in dessen Verlauf jedes einzelne menschliche Wesen mehr und mehr als heilig angesehen wurde. Diesen Prozeß zeichnet Joas in exemplarischen Studien etwa über die Abschaffung der Sklaverei sowie anhand der Genese paradigmatischer »Erklärungen der Menschenrechte« nach und analysiert ihn als eine komplexe kulturelle Transformation: Erfahrungen von Gut und Böse mußten vor dem Hintergrund unterschiedlicher Werttraditionen diskursiv artikuliert, in Rechten kodifiziert und in Praktiken gelebt werden.

Die Menschenrechte, so zeigt sich, sind eben nicht das Ergebnis eines bloßen Konsenses über ein universalistisches Prinzip, sondern entstammen einem langen kulturübergreifenden Gespräch über Werte. Ihre Geschichte setzt sich aus vielen Geschichten zusammen. Hans Joas erzählt sie auf packende Weise und eröffnet damit die Debatte über die Idee der Menschenrechte neu.

Hans Joas ist Soziologe und Sozialphilosoph. Er ist Permanent Fellow des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), School of History, sowie Professor für Soziologie und Mitglied des Committee on Social Thought an der University of Chicago. 2010 wurde er mit dem Bielefelder Wissenschaftspreis ausgezeichnet. Im Suhrkamp Verlag sind u.a. erschienen: *Die Kreativität des Handelns* (stw 1248), *Die Entstehung der Werte* (stw 1416), *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen* (zus. m. Wolfgang Knöbl, stw 1669), *Kriegsverdrängung. Ein Problem in der Geschichte der Sozialtheorie* (zus. m. Wolfgang Knöbl, stw 1912).